

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

7 (9.1.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 2

# Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 2. Karlsruhe, Freitag den 9. Januar 1914. 34. Jahrgang.

## Der Mann vom Piz Popena.

Von Peter Scher.

(Nachdr. verb.)

Wir waren den ganzen Vormittag auf der Ampezzaner Dolomitenstraße gegangen. Wir kamen nur langsam vorwärts, denn es war ein glühender Tag; außerdem hatten wir, Clarissa und ich, das Kreuz auf uns genommen, einem Lyriker — um mit seinen eigenen Worten zu sprechen — die Wunderwelt der Gletscher zu erschließen.

Er hieß Erich, stammte aus Dresden und war mit Clarissa weitläufig verwandt. Er war ein guter Junge, der nur etwas leicht in einen Zustand taumelnder Naturbegeisterung geriet. Wir fanden es erstaunlich, daß er bei dieser Veranlagung noch nie in die Berge gekommen war. Aber wir beruhigten uns darüber, denn wir sahen, daß er das Versäumte mit Ausdauer nachholte.

Es war, ich gestehe es, etwas anstrengend für Clarissa und mich, seiner Naturbegeisterung stand zu halten. Er dampfte förmlich von Erdgeruch und fand für jede neue Erscheinung sogleich das adäquate poetische Bild.

„Seht nur,“ schrie er, als wir am Monte Piano standen, „seht nur den grauen Fagel — wie sieht er doch gleich —“ Er grübelte einen Augenblick, dann jauchzte er: „Ich hab's! Er sieht aus wie ein Niese, dem ein Kübel voll Teig über den Kopf gegossen wurde.“

„Erich,“ schrie Clarissa, „du bist wirklich ein Poet!“ Fünf Minuten später brannte er darauf, den Namen einer kleinen Spitze in der Nachbarschaft des Piano zu erfahren.

„Es wird der Pianino sein,“ sagte ich eifrig. Aber da machte Clarissa hinter Erichs Rücken beschwörende Bewegungen; mir schien, ich sei doch wohl zu weit gegangen. Erich schwieg einige Minuten nachdenklich, aber da passierten wir die Kienzschlucht. Die „Zinnen“ tauchten auf, und vor uns, in der Ferne, funkelten am Boden der glasgrünen Spiegel des Dürrensees und in der Höhe die Eisfelder des Cristallo. Es war unzweifelhaft, daß dieser Anblick den Verstimmungsprozeß in Erichs Seele unterbrechen mußte, ehe noch die Bewußtseinsgrenze erreicht war. Er stieß schrille Subterfuge aus, schüttelte uns beiden die Hände und fand überaus kühne und originelle poetische Vergleiche.

Unter solchen Abwechslungen wandelten wir, keuchend und geniekend, zwischen Bergen dahin. Die Sonne brannte — wie Erich bemerkte — das grüne Glas des Dürrensees zu Milliarden hilfsender Sterne; von dem schwarzen Turm des Popena fiel ein breiter Schlag Schatten scharf abgegriffelt auf das Schneefeld des Cristallo.

Erich, von allem diesen fast befinnungslos, taumelte bereits mit erheblichem Vorprung vor uns.

Wäglich rief Clarissa: „Sieh nur, Erich hat Anschluß gefunden!“

In der Tat: er unterhielt sich mit einem Manne, der am Rande des Sees auf einem Meilenstein hockte. Beide hatten die Gesichter dem Cristallo zugekehrt. Erich gestikulierte heftig, während der Fremde in der Haltung eines Sceptikers den Kopf wiegte.

Als wir ganz nahe gekommen waren, erhob er sich phlegmatisch.

Erich beugte sich: „Max, Clarissa — der Herr Doktor ist Berliner!“

Der Doktor verbeugte sich kurz, wobei er immer auf eine merkwürdig charakteristische Art den Kopf wiegte. Denn rutschte er auf seinem Meilenstein zurück und richtete wehmütig verärgerte Blicke auf die Gletscher.

Wir freuten uns natürlich sehr, hier oben einen Berliner zu finden. Der Doktor schwieg, starrte auf die Berge und beschäftigte sich mit seinem Tit.

Wart Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung davonkommen, die natürlich dem großen Fortemomale des Vater zur Last fällt. Festgestellt wurde, daß beide Mädchen unbescholten waren, ehe sie dem gewissenlosen Durschen zum Opfer fielen. Ein ärztliches Zeugnis sagte, daß die beiden Mädchen, die in einer Klinik untergebracht waren, sich einer Nachkur unterziehen müssen und daß es fraglich sei, ob sie gänzlich gesund werden. Beide Mädchen können in absehbarer Zeit nicht heiraten. Dieser Fall zeigt wieder einmal, daß die Richter im Klassenkaute, wenn ein Angeklagter aus ihren Kreisen stammt, überaus nachsichtig urteilen. Zum anderen zeigt dieser Fall in überaus drastischer Form die Frechheit und Gewissenlosigkeit der Herrschaftsköhne und die Gefahren, denen naive, unaufgeklärte Dienstmädchen bei besseren Herrschaften durch deren männliche Angehörigen ausgesetzt sind. Hier kann bei den Dienstmädchen nur Aufklärung Schutz bieten. Diese Aufklärung bietet am besten die Organisation. Ein organisiertes Dienstmädchen, das sich die Schulung, die die Organisation bietet, angeeignet hat, wird schon aus Selbstachtung niemals einem gellen und übermächtigen Herrschaftsohn zum Opfer fallen.

### Die Rache der Dame.

Manche „Herrschaften“ haben eigenartige Ansichten über das Recht der Diensthöten, ihren Dienst zu wechseln. Ein Vorfall in Bad Deynhausen (Westfalen) liefert dafür einen drastischen Beweis:

Frau Krutmeyer, die Gattin eines Fabrikbesizers, hat ein besonderes Bedürfnis nach öfterem Wechsel der Dienstmädchen. Hatte sie doch in einem Jahre schon sechs Mädchen. Daß bei solch häufigem Wechsel die Schuld nicht nur an den Mädchen liegen kann, wird jeder gerechtfertigte Mensch ohne weiteres zugeben. Bei der Behandlung, die die Frau Fabrikbesitzer ihren Dienstmädchen zuleist, werden läßt, kann es kaum wundernehmen, daß diese so bald wie möglich sich nach einer anderen Stelle umsehen. Auch die Kost für die Mädchen scheint der Gnädigen viel Kopfzerbrechen zu machen. Sie vertritt den Standpunkt: Je magerer, desto besser. Und gar noch belegtes Butterbrot zum Frühstück oder Lherdrot, ist nach ihrer Meinung für die Dienstmädchen direkt Luxus. Ihrem letzten Mädchen erklärte Frau Krutmeyer, dies würde bei ihr auch nicht eingeführt, und sie (natürlich das Dienstmädchen) sei sowieso schon viel genug. Dann folgten Auslassungen, die mit Bildung nichts gemein haben. Das Mädchen verließ deshalb die Stelle. Lohn und Kleidung hielt jedoch die Gnädige zurück. Zur Abholung der Kleider bestimmte Frau Krutmeyer den nächsten Sonntag, 10 Uhr vormittags. Wegen des Lohnes gab sie dem Mädchen folgende Weisung: „Den lassen Sie sich von dem geben, der Sie aufgewiegelt hat.“ Als die Sachen am Sonntag nicht abgeholt wurden, schickte die Gnädige doch Gewissenbisse bekommen zu haben. Sie schickte zu dem Mädchen einen Boten, mit der Nachricht, daß die Sachen geholt werden könnten. Bei Abholung der Sachen kuferte sich Frau Krutmeyer zu dem Mädchen: „So wie Sie mich behandelt haben, so werden die Herren auf Sie behandelt werden, dafür sorge ich; Ihr Schwager arbeitet ja bei uns!“ Am anderen Tage erhielt das Mädchen Lohn und Papiere in die elterliche Wohnung gelangt.

In dem Eisenwert „Weserhütte“ (Fabrikation hauptsächlich Gittermaschinen für Beleuchtungs- und Drahtleitungen), das dem Gatten der Gnädigen gehört, arbeitete nun tatsächlich der Schwager des Mädchens und zwar schon seit längerer Zeit. Dieser bekam nun am anderen Tage per Einschreibebrief seine Kündigung ins Haus zugehört. Als er sich bei seinem Obermeister nach dem Grunde seiner Entlassung erkundigte, sagte ihm dieser, er wisse von nichts; wegen schlechter Arbeit oder Arbeitsmangel gefesse es jedenfalls nicht.

Der Arbeiter, der weiter nichts verschuldet hatte, als der Schwager des Mädchens zu sein, das den Dienst bei der Gattin ihres Arbeitgebers verließ, wurde also deshalb aufs Straßensplaster geworfen. So „edler“ wagt sich eine Frau Fabrikbesitzer.

Ob die Maßregelung des Arbeiters dem Herrn Fabrikbesitzer, der sich gegenüber den Nachbargelüsten seiner Frau so willig zeigte, nicht noch gereuen wird? Herr Krutmeyer hat nämlich sehr oft in liberalen Wählerversammlungen den arbeiterfreundlichen Arbeitgeber herausgehört. Wie seine Arbeiterfreundlichkeit aussieht, beweist diese Maßregelung. Und wie die Oeffentlichkeit solche Willfährigkeit eines Mannes gegenüber den Wünschen einer Gattin nennt, ist ja wohl dem Herrn auch bekannt. Auch daß Arbeiter der „Weserhütte“ keine Lust mehr verspüren dürften, ihre Töchter, Schwägerinnen oder Verwandten bei der gnädigen Frau in Stellung setzen zu lassen, wird begreiflich erscheinen.

### Kleine Nachrichten.

Das Jahrbuch der Frauenbewegung, das vom Süddeutschen Frauenvereine herausgegeben wird, ist vor kurzem in seiner Ausgabe für das Jahr 1914 erschienen. Außer der immer sehr

viel Raum beanspruchenden Zusammenstellung der dem Bund angeschlossenen Frauenvereine und der wichtigsten außerhalb des Bundes stehenden Organisationen bringt das Buch eine Chronik der Frauenbewegung im Jahre 1913, Aufsätze über einige Frauenberufe, über Wesen und Wert der Propaganda, die weibliche Jugendpflege in Deutschland und Bilder von Hedwig Dohm, der ersten deutschen Aerstin Dr. Franziska Xiburtius und der beiden Naturwissenschaftlerinnen, die den Professorentitel tragen: Professor Dr. Gräfin Maria von Linden und Professor Dr. Lydia Kabanowitsch-Kempner.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Abseu vor dem Kriege muß alle diejenigen erfüllen, die die Kriegsschilderungen mit allen ihren Greueln und Bestialitäten lesen, die das umfassende neue Werk „Die Welt in Waffen“ veröffentlicht. Jeder, der über die Kriege der neueren Zeit bis zu den Balkankriegen des vorigen Jahres unterrichtet sein will, wer aber auch die Triebkräfte jener Kriege kennen lernen will, dem raten wir, das Werk „Die Welt in Waffen“ zu abonnieren. „Die Welt in Waffen“ erscheint in 60 Hefen à 20 Pfennig. Jedes Heft ist reich mit Bildern ausgestattet, wodurch der beschreibende Text wesentlich lebhafter gestaltet wird. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnementsbestellungen nehmen alle Parteibuchhandlungen und Spediture entgegen, sowie auch direkt der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. b. H., Berlin SW. 68.

Das beste billige Schulden-Einschulungs-Verfahren. Unter diesem Titel ist soeben eine Sammlung von 40 gebrauchsfertigen Formularen nach Dr. jur. E. Karlemeyers Großes Handbuch des gesamten Mahn- und Abgemangens (300 Seiten, 25. Aufl.) und „Außenstände ohne Kosten einziehen“ erschienen, die sich nach den Empfehlungen der Handels- und Handwerksorganisationen zum schnellen und erfolgreichen Eintreiben von ausstehenden Forderungen bestens bewährt haben. Die Sammlung ist zum Preise von 90 Pf. (Korto 10 Pf.) in der Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden, erschienen und kann event. auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Sie macht sich für jeden Geschäftsmann sicher recht gut bezahlt.

Hilfe für Kataraktleidende und Augenranke. Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Von Dr. H. Dober-einer, dem Verfasser des seit 30 Jahren berühmten Medizinischen Hauslexikon. Mit 10 Abbildungen. Preis 1,20 Mk. (Korto 10 Pf.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden. Dieser ärztliche Ratgeber gibt dem Laien die beste Aufklärung in leichtverständlicher Form und zeigt sichere Wege zur erfolgreichen Selbstbehandlung auch in ernstesten Fällen bis zum Kommen des Arztes. Die ausgegebenen Volks- und Hausmittel sind schon unseren Großeltern als sicher helfend bekannt gewesen und von uns nur vielfach vergessen worden. Selbst für Krupp und andere nörderliche Krankheiten werden in klarer Weise die Mittel zur Hilfe angegeben, die in vielen Fällen vom Tode oder Siedtum Rettung bringen.

Unser Genußmittel. Von Dr. Alexander Pipschüb. Unter diesem Titel gelangte soeben Heft 28 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek zur Ausgabe. Der Verfasser setzt einleitend den Unterschied zwischen Nahrungs- und Genußmitteln auseinander und bespricht in 6 Abschnitten die wichtigsten Genußmittel: Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Alkohol, Tabak und Gewürze, zum Schluß solche Genußmittel, welche zugleich Nahrungsmittel sind. Zu diesen letzteren rechnet er außer Kakao und Alkohol das Fleisch — das eben deshalb niemals mehr verdrängt sein, ersetzt werden könne, weil es nicht nur Nahrungsmittel, sondern ein einzigartiges Genußmittel sei —, das Obst, den Zucker und das Salz.

Die Schilderung der Wirkungen der Genußmittel auf den gesunden und kranken Organismus läßt überall den sachkundigen Beurteiler erkennen, auch die sozialen Gesichtspunkte werden erörtert und auf die besonderen Bedürfnisse der Arbeiter nach anregenden Genußmitteln (Alkohol — Erfrischmittel) wird Bezug genommen. Es dürfte sich darum empfehlen, wenn unsere Parteigenossen ihrem Heim wie in ihrer Arbeitswelt, ebenso diejenigen, welche in Gewerkschaftskäufern, Versammlungslokalen, Krankentassen-Wartecäumen, Restaurations- und anderen Wirtschaftsbetrieben etwas zu sagen haben, der Heinen Schrift aufmerksame Beachtung schenken. Der Preis der Schrift ist, wie bei allen Heften der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek 20 Pf. — Eine Ausgabe in besserer Ausstattung kostet 50 Pf. Vorätig halten diese Hefte alle Parteibuchhandlungen, Spediture und Kolporture oder direkt der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. b. H., Berlin.

Die Flurnamen von Aafen, nebst praktischen Anleitungen für eine geplante Sammlung der Flurnamen des ganzen bad. Landes von Ernst Gebhle. Karlsruhe, G. Braunische Hofbuch-druckerei u. Verlag, 1913. (Preis 50 Pf.)

Da meldete sich Erich: „Noch eine Ueberraschung — der Herr ist Theaterkritiker.“

„Uebrigens, Herr Doktor,“ begeisterte sich der unangenehmliche Lyriker sogleich wieder und sein Gesicht leuchtete vor Freude über seinen Einfall, „übrigens müssen Sie zugeben, daß der große Regisseur“ — er hob pathetisch die Hand zum Himmel — „hier ein Meisterstück der Ingenieurskunst geliefert hat.“

Erich sah mit offenem Munde von einem zum andern, Er wartete bestürzt auf ein Kompliment. Aber nichts dergleichen geschah; nur Clarissa stammelte automatisch ihre „Erich, du bist — —!“

Eingegen geschah im nächsten Moment etwas Unerwartetes. Der Doktor, dessen Gesicht sich greulich verzerrt hatte, schnellte von seinem Stein hoch, spudte aus und fauchte: „Der große Regisseur — hä — hä —!“

Wir fuhren erschrocken zurück. Erich duckte sich unter einer unglückbaren Faust; Clarissa umkrallte meinen Arm. Der Doktor grinste, ließ seinem Litz vollends die Zügel schießen, spudte abermals aus und wiederholte: „Der große Regisseur — hä — hä —!“

Gier auf sah er wieder auf seinen Meilenstein, fragte sich nervös auf dem Kopfe, brannte seine Schagpreize an und machte eine einladende Geste. Wir gruppierten uns im Halbkreis um ihn.

„Sehn Sie da hinauf,“ begann der Doktor, indem er mit einer schlenkernden Handbewegung auf den Cristallo wies, „sehn Sie den Turm da — den Popena — wie wirkt er, he?“

Clarissa und ich sahen uns verlegen an, aber Erich fuhr gleich wie eine Rakete hoch: „Herrlich, herrlich, bester Herr Doktor; der Schatten auf dem Schneefeld — er wirkt wie — wie . . .“

Der Doktor lachte höhnisch und fuhr fort: „Ich will Ihnen sagen, daß ich die Frauentürme in München geliebt habe, weil sie dem Piz hier — in der Form — eingemachten ähnlich sind. Gott“ — fuhr er nach einer Pause, während welcher er uns der Reihe nach über seine Brillengläser weg grimmig genustert hatte, mit Leidenschaft fort — „Gott, was hätte ich hier nicht geliebt! Zehn Jahre lang bin ich, Jahr für Jahr, hierher geflohen, wenn es mir in Berlin zu bunt wurde. . . Ich kenne in den Dolomiten jede Spitze. Keine Gletscherpalte ist mir verborgen geblieben. Sehen Sie da hinauf —“ er wies, aufgeregt wackelnd, auf den Popena, der plötzlich, da die Sonne von einer Wolke verborgen wurde, schattenlos in düsterem Schwarz brütete, — „da oben bin ich vor acht Jahren beinahe umgekommen.“

Wir starrten alle drei ehrfurchtsvoll hinauf. Erich stammelte, blaß vor Bewegung: „Im Ernst — um Gotteswillen!“

Der Doktor schien unsere Teilnahme nicht zu bemerken, er fuhr, wackelnd und fauchend, wie zu sich selber fort: „Der große Regisseur! wurde da bemerkt — hä, hä — daß ich nicht lache!“

Er wendete sich zu Erich, der etwas gedriickt aussah: „Junger Mann, so habe ich mich auch mal erhibt. In den ersten Jahren — Gott im Himmel — was waren mir diese Berge! Gigantische Offenbarungen — das ist das mindeste, was ich sagen kann.“

„Sagen wir,“ fiel Erich eifrig ein, „Offenbarungen einer gigantischen Ingenieurskunst — da Sie doch Theaterkritiker sind.“

Der Doktor krümmte sich. „Herr,“ stöhnte er, „Aweigen Sie! Sie wissen nicht was Sie sagen!“

Wir starrten uns ängstlich an. Clarissa wuffte, hinter dem Rücken des Doktors, an ihre Stirn. Ich wich ihrem Blicke aus und blinzelte nach den Gletschern, über denen eben wieder die Sonne am Vorschein kam.

Da plakte der Doktor mit der Frage heraus. „Kennen Sie Reinhardt? Max Reinhardt?“

Ich erbleichte. Erich stammelte: „Aber gewiß — Herr Doktor — wen fragen Sie das!“

Der Doktor ließ seine scharfen Augen über die Brille weg im Kreise gehen. Sein Kopf wackelte überraschend schnell.

„Nun also,“ schrie er uns ins Gesicht, „dann können Sie sich doch alles denken! Reinhardt hat das Univerfium inszeniert — niemand anders als Reinhardt. Wo Sie gehen und stehen, ist Reinhardt! Das hier aber — er war aufgestanden und bezeichnete mit einer ausstehenden Geste den ganzen Umkreis — „das alles ist, nach Reinhardt — zweite Besetzung!“

Er stützte sich erschöpft auf seinen Stuhl. Clarissa und ich sahen ihn besorgt unter die Arme. Die Güte flüsterte mit Tränen in den Augen: „Der arme Mensch“. Mir wirbelte der Kopf.

Da fiel es Erich, dem Lyriker ein, sich gegen den Doktor zu wenden. Er schmetterte feurig los: „Ich gebe zu — ja, ich möchte darauf schwören — daß Reinhardt — als Regisseur — sozusagen — unvergleichbar — — aber, lieber Herr Doktor...“

„Galt's Maul,“ ranzte ich ihn an, „siehst du nicht, wie es um ihn steht!“

Erich schwieg beschämt, und dann redeten wir dem Doktor zu, mit uns zu kommen — wenigstens bis zum nächsten Gasthaus. Dazu war er denn auch bereit. Er schien nun, durch keinen Widerspruch gereizt, fülgam zu werden wie ein Kind. Nur als wir ihm sagten, daß wir ins Impezzo-Tal wollten, wurde er wieder auffällig. Sein Kopf tickte mit unerhörter Geschwindigkeit; er bewegte andauernd verächtlich die Hand und schrie: „Fauler Zauber! Alles zweite Besetzung! Reinhardt — nur Reinhardt!“

In diesem Zustand brachten wir ihn in das Gasthaus Timabandji an der roten Wand. Hier wurde er durch den guten Kerlerner wieder so ruhig, daß wir ihn berehen konnten, mit einem gerade vorbeikommenden italienischen Fuhrwerk mit uns nach Cortina zu fahren.

Unterwegs wurde er ganz gemüthlich. Wir unterließen es, mit Rücksicht auf den Doktor, die herrliche Abfahrt ins Tal auffällig zu beachten. Wir begannen vielmehr einen Esat, in dessen Verlauf es uns gelang, die Aufmerksamkeit des Doktors dauernd von der Landschaft abzulenken. Erich benahm sich dabei wie ein Mann.

So kamen wir bis kurz vor Cortina. Ich hatte Clarissa mehrmals ins Bein kneifen müssen, um laute Ausrufe ihres Entzückens zu verhindern. Da mußte es, als wir das Lärchenwäldchen vor der Stadt passierten, dem Kutcher einfallen, mit einem Hinweis auf das Zunderbädertürmchen der Kirche, uns stolz zuzubrüllen: „Al Campanile!“

Es war, als ob der Doktor aus einem Traum erwachte. Er sah auf, umfahnte mit einem Blick die Landschaft — links die Christallo-Gruppe, vor uns das grün leuchtende Gelände — und freischte auf: „Gü, hä — da sehen Sie — zweite Besetzung — nichts zu wollen... Reinhardt! Reinhardt!“

Wir beruhigten ihn mit großer Mühe und brachten ihn im Hotel Silvana unter.

Ich telegraphierte am selben Abend: Professor Reinhardt, Europa. Erbitten im Interesse gemüthlichen Kritikers sofortige erstklassige Neu-Inszenierung der Dolomiten. Erher.

Das traurige Ergebnis wirkte tief auf mein empfängliches Gemüth. Was war es nur? Die Halluzinationen des Doktors schienen mit unheimlich suggestiver Kraft auf mich einzustürmen. Als ich am nächsten Morgen vom Balkon des Hotels aus die Christallo-Gruppe in ihrer ganzen Breite vor mir ragen sah, fühlte ich mich gleichwohl im Innersten erfüllt. Eine geheimnisvolle Stimme raunte mir zu: Solltest du das bei Reinhardt nicht schon stärker empfunden haben?

Doch genug der Grübeleien. Ich höre Erich und Clarissa die Treppe heraufkommen: sie werden mir Nachricht von

unserm Doktor bringen. Und dann das Telegramm! Heute muß ja wohl die Antwort kommen.

Es wird am Ende doch noch alles gut.

## Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Das Jahr hat seinen Kreislauf vollendet; Frühling, Sommer und Herbst sind an uns vorübergezogen, und in dieser Zeit galt es zu säen, zu pflanzen und zu pflegen, um ernten zu können. Auch sind im Herbst bereits wieder Vorbereitungen für die nächstjährige Wachstumsperiode getroffen. Die Winterarbeiten sind zum großen Teil erledigt, nur hier und da wird es im Obhgarten noch etwas zu schneiden, zu reinigen und zu düngen und im Gemüsegarten zu graben und zu rigolen geben. Doch im Januar führt der Winter in der Regel ein strenges Regiment, der Frost läßt die Erde erstarren, und der Schnee umschließt gleich einem Leichentuch vorzüglich Garten und Feld, Berg und Tal, die Schäden des Frostes von den Winterarbeiten abhaltend. Die Arbeiten im Garten ruhen dann. Diese Zeit benutzt der Gartenbesitzer nun dazu, um den Pflanzungsplan für den kommenden Sommer zu entwerfen. Man glaube nicht, diese Arbeit sei nicht nötig. Sie ist im Gegenteil von großem Nutzen und besonders dort unumgänglich notwendig, wo man auf verhältnismäßig kleinem Raum vielerlei Gemüse ziehen will. Wer hier nicht vorher einen genauen Plan festlegt, wird in der Regel mit dem Platz ins Gedränge kommen. Der Fruchtwechsel, dessen Bedeutung für das Gedeihen der Gemüse bei der Besprechung der Düngung des Gemüselandes kennen gelernt haben, ist bei Aufstellung des Pflanzungsplanes besonders zu berücksichtigen; man entwerfe den Plan also so, daß sich verwandte Gemüsearten nicht folgen, also nach Wirsing oder Koffohl nicht etwa Kohlrabi oder nach Schwarzwurzeln nicht Möhren usw. gebaut werden. Auch sind für den mit Mist gedüngten Teil die gehörenden Gemüse, wie sämtliche Kohlartern, Sellerie, Porree, Salate, Spinat, Tomaten, Gurken, Kürbis usw. zu bestimmen; alle Gemüse, die frischen Stalldung nicht lieben, kommen auf den altgedüngten Teil. Sobald die Witterung es dann gestattet, können die Beete durch Einsieden von Stäben provisorisch abgeteilt und auf die Beete die künstlichen Dünger in den der für das Beet bestimmten Gemüseart zugehörigen Mengen ausgestreut und untergearbeitet werden. Welche Mengen künstlichen Düngers die Beete der verschiedenen Gemüsearten erhalten, darauf wollen wir in der Februarübersicht näher eingehen. — Ferner sind die alten Samenbestände zu revidieren und ist festzustellen, welche Sorten noch vorrätig und für die kommende Aussaat noch ausreichend vorhanden sind. Da diese Bestände je nach Aufbewahrung unter Umständen sehr an Keimkraft verloren haben, so ist es nötig, hieron Keimproben zu machen. Das geschieht am einfachsten in der Weise, daß man einen Planellappen oder noch besser dicker, mehrfach zusammen geschlagenes Löschpapier auf einen flachen Teller legt, mit lauwarmem Wasser gut anfeuchtet, auf den Lappen bezw. das Papier die Samenkörner (am besten 100 Körner) austreut, mit angefeuchtem Lappen oder Löschpapier die Körner bedeckt und den Teller an einem warmen Ort, z. B. in der Nähe des Ofens, aufstellt. Für gleichmäßige Feuchtigkeit ist im weiteren Verlaufe Sorge zu tragen. Die gekeimten Samen werden täglich entfernt, gezählt und notiert; die Gesamtsumme der gekeimten Körner ergeben den Prozentsatz des keimfähigen Samens. Hierbei ist ferner auch darauf zu achten, ob die Körner nach und nach keimen, sodah man jeden Tag nur wenige entfernen kann, oder ob bereits bei der zweiten Auslese der größte Teil gekeimt ist und entfernt werden kann, denn hieran stellt man die Keimungsenergie des Samens fest. Ist nun letzteres der Fall, keimen also die Körner möglichst gleichzeitig, so ist die Keimungsenergie noch eine lebhaft, und wenn das Keimprozent auch befriedigt, ist der Samen noch gut. Wenn man nun weiß, daß frischer Samen bis zu 80 Prozent keimfähig ist, und weiter in Betracht zieht, daß alter Samen trotz lebhafter Keimungsenergie immerhin schlechter läuft als frischer, so wird man leicht feststellen können, wie die der alte Samen im Verhältnis zu dem frischen auszustreuen ist. Hat man sich so über die Quantität und Qualität der Samenreste orientiert, dann nimmt man die Aufstellung der noch notwendigen Sämereien vor und bestellt diese unverzüglich in reellen Geschäften. Auf keinen Fall lasse man sich durch billige Anpreisungen oft recht zweifelhafter Firmen, die an jedermann ihre Kataloge verschicken, verleiten, bei diesen Bedarf zu decken. Der Preisunterschied beträgt beim Einkauf immerhin nur wenige Pfennige, aber empfindlich ist oft der Ernteausfall, der uns durch den Einkauf billiger Sämereien entsteht. Vielmehr sehe man darauf, nicht zu große Mengen von den einzelnen Sorten zu bestellen. Diesem kann man am besten dadurch vorbeugen, daß man sich Kenntnis darüber verschafft,

wieviel Körner von den einzelnen Gemüsearten auf ein Gramm gehen, denn so läßt sich leicht feststellen, wieviel man gebraucht. Bei der Auswahl der Gemüsearten lasse man sich durch die in den Katalogen aufgeführten unzähligen Sorten nicht verleiten, jedes Jahr andere Sorten zu bauen: man halte sich vielmehr an die, welche sich bereits bewährt haben. Hat man hierin keine Erfahrung, oder weiß man mit der Samenbestellung überhaupt nicht so recht Bescheid, so zieht man besser einen erfahrenen Gartennachbar zu Rate. Neuheiten soll man stets erst versuchsweise anbauen unter Verbeibaltung der alten Sorte. Erst wenn wir sie durch den versuchsweisen Anbau als eine wirkliche Verbesserung in Bezug auf Ertrag und Güte kennen gelernt haben, sollten sie an Stelle der alten Sorte treten. Diese Vorsicht ist aus dem Grunde geboten, als viele Neuheiten in den Handel kommen, die auf ihre Anbauwürdigkeit nicht hinreichend erprobt sind und sich nachher als völlig wertlos erweisen. Mancher Gartenbesitzer, der diese Vorsicht außer acht ließ, hat schon viele Erfahrungen mit derartigen Neuheiten gemacht.

Im Obhgarten sind die in der November- und Dezember-Übersicht angeführten Arbeiten zum größten Teile vollendet; soweit sie noch der Erledigung harren, ist ihre Verrichtung in diesem Monat anzutreiben. Was das Schneiden der Obstbäume anbetrifft, so soll man diese Arbeit einstellen, sobald die Temperatur unter 6 Grad sinkt. Das Holz ist bei dieser Temperatur gefroren und daher spröde, läßt sich infolgedessen schlecht schneiden, wobei die Schneidwerkzeuge leiden und auch ein glatter, sauberer Schnitt nicht auszuführen ist. Sollen im Frühjahr Obstbäume wegen undurchbaren Tragens oder schlechter Beschaffenheit der Früchte umgeknipft werden, so verjüme man nicht, diese bereits Ende dieses Monats oder doch Anfang Februar in der Weise zurückzuschneiden, daß man bei der Verrichtung die zu berechnende Aeste lediglich zur Erlangung einer frischen Schnittfläche nur noch um 10 Zentimeter zu kürzen braucht. Diese Aeste sind so zu wählen, daß der Baum eine gleichmäßige Krone erhält. Einige untergeordnete Aeste läßt man als Zugäste stehen, um so etwaigen Stützbedürfnissen vorzubeugen; sie werden im folgenden Jahre heseitigt. Das Umpfrohen auf zwei bis drei Jahre hin auszudehnen, also jedes Jahr nur einige Aeste zu berechnen, wie es in einigen Obstbaubüchern immer noch empfohlen wird, ist nicht zu empfehlen; es verjüngt nur die Arbeit, ohne irgendwelche Vorteile zu bieten. Auf das Umpfrohen sollt werden wir in der April-Übersicht näher eingehen. Die dazu nötigen Gelreiser sind jetzt zu schneiden und an einem schattigen Ort sorgfältig einzuschlagen. Dort, wo die Obstbäume den Hasen zugänglich sind, ungehe man sie, besonders die jungen Obstbäume, mit engmaschigem Draht oder mit Dorngekrüpp. Für Johannisbeerstecklinge sind jetzt bereits die Reiser zu schneiden und diese an einem frostfreien Ort einzuschlagen. Das Zuschneiden der Stecklinge geschieht im März, unmittelbar vor dem Stecken auf das Beet. Näheres darüber in der März-Übersicht.

Im Gemüsegarten dürfte es hier und da noch zu düngen und zu graben geben. Bei Frostwetter ist das Schollen des gedrahteten Landes nicht zu veräumen. Es kann dadurch der Frost recht tief in den Boden eindringen und so einen günstigen Einfluß auf dessen Beschaffenheit in ergiebiger Weise ausüben. Vorrätige Jauche ist aufs Land oder auf den Komposthaufen zu bringen; auch das nächstjährige Gurkenbeet wird vortheilhaft damit gedüngt. Die Schwarzwurzeln und Erdbeerebeete mit kurzem Dünger belegt und die Winteraasbeete entsprechend bedeckt? Ist die Umhüllung der Ueberwinterungsgrube stark genug, um größere Kälte von den Gemüsvorräten abhalten zu können? — Beim Enten des Grünkohl ist darauf zu achten, daß die Strünke in ihrer ganzen Länge erhalten bleiben. Die aus dem Strunk hervorstehenden Frühlingstriebe ergeben ein beliebtes Frühlingsgemüse: den Sprossenkohl. Je länger nun der Strunk ist, umso mehr Sprossen kann er hervorbringen.

In der Zimmergärtnerei schübe man die Pflanzen von kalter Qualut und vor Frost. Wenn Gießen ist nach wie vor Vorsicht geboten. Im warmen Zimmer stehende Pflanzen, besonders Palmen, sind täglich mit einem zerstäubten von allen Seiten zu besprühen und in Zwischenräumen von 10—14 Tagen mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Wasser abzuwaschen. Auch auf das Vorhandensein von Ungeziefer sind die Pflanzen zu kontrollieren. Bezüglich der Blumenziwielen besichte man das in der Dezemberübersicht Gesagte.

Im Kleintierhof sorge man für gute Fütterung, einen trockenen, zugfreien und geschützten Stall und bei den Hühnern für genügende Scharlegenheit. Das Weichfutter ist nur warm angemengt, und zwar des Morgens, zu geben. Weichfutterreste sind bei Frostwetter sofort aus dem Stall zu entfernen, damit die Tiere nicht etwa von dem gefrorenen Futter fressen. Im Scharraum ist wiederholt Körnerfutter auszustreuen und einzuharken, um so die Hühner zum Scharren anzuhalten. Nachmittags erhalten sie zum Sättigen ein Ge-

misch von Mais, Gerste und Hafer. Die Rastationen sind an kalten Tagen zu erhöhen. Fressen die Hühner den Hafer nicht gern, so gibt man diesen mit den übrigen Körnerarten nicht zusammen, sondern allein, und läßt ihn mit den übrigen abwechseln. Kleehäcksel ist ein guter Ersatz für Grünfutter und ist gebrüht dem Weichfutter beizumengen. Raff, Gritt, Staudbäder dürfen auch jetzt nicht fehlen. Für Frühlbruten sind die Brutkäme zusammenzusetzen.

Der Vögel im Freien ist jetzt auch zu bedenken. Sie bedürfen, wenn Frost und Schnee ihnen ihre Nahrungsquellen verschlossen haben, auf jeden Fall unserer Hilfe, sollen sie nicht in Scharen zugrunde gehen. Es sind daher Futterplätze in den Gärten und Höfen, auf den Balkonen, an den Fenstern usw. zu schaffen, wo die Vögel, unabhängig vom Wetter, stets trockenes Futter vorfinden. Man richte die Futterplätze bereits vor Eintritt des Frostes ein, damit die Vögel in dem Maße gewöhnen. Auch die Mistkästen sind bereits jetzt aufzuhängen, damit sie über Winter ihnen als Unterschlupf dienen können. Die Vögel loben uns diese Tat durch tatkräftige Mithilfe im Kampf gegen das Schädlingsgeschlecht. D. B.

## Allerlei.

Der Offizier der Kasse. „Die Armee betrachtet sich als eine abgeordnete Institution, die ihre besonderen Gesetze, ihre besondere Ehre hat. Die bürgerlichen Regierungen leben in dem Patriotismus der Kasse und in der Ueberzeugung des Militarismus eine Ableitung des proletarischen Vorstoßes und der sozialen Frage; plump umschmeicheln sie die Armee und verherlichen sie immer mehr, je mehr sie ihr durch die Trennung von dem lebendigen Geist des Proletariats alle wirkliche Kraft nehmen. Kein Gedanke, keine Doktrin, kein Ideal, aber hohe Lobeserhebungen und der Prunk offizieller Verkündung. An der Fassade des leeren Tempels Trophäen, Fahnen und Ruhmeschilder... Ich weiß, wie viele Gedanken und wieviel Heroismus es bei den einzelnen gegeben hat... Ich will niemand verkleinern, ich will niemand verleumden, ich verichte nur, zu welchem Jammer, zu welcher geistigen und moralischen Untergang die Befehlshaber der Armee verdammt sind, wenn sie von dem großen Leben der Nation und des Volkes getrennt sind, wenn sie mit dem höchsten Ideal der neuen Zeit nicht in lebendiger Verbindung stehen.“

(Jean Jaures, Die neue Armee. Deutsche Ausgabe bei Eugen Diederichs in Jena.)

Wie der Schafal zum König gemacht wurde. Ein Schafal hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, nach einer Stadt zu gehen, wo er seine Schnauze in Gefäße hineinsteckte, die verschiedenen Reuten gehörten. Eines Abends ging er, seiner Gewohnheit gemäß, nach dem Hause eines Indigomachers, und als er seinen Kopf in einem Kübel mit Indigo gesteckt hatte, geschah es, daß er der Länge nach hineinfiel und nur mit großer Mühe wieder herauskam. Sein ganzer Körper wurde blau gefärbt. Als er in die Wüste ging, meinten alle Tiere, wie sie eine solche wunderbare Figur sahen, es sei irgend ein gewaltiges Tier. Die Herde von Schafals machte ihn zu ihrem Anführer und gehorchte seinen Befehlen. Damit niemand ihn an seiner Stimme erkennen sollte, ließ der Schafal andere schwache Tiere neben sich stellen. So bildeten die Schafals während der Hof- tur den ersten Rang, die Füchse den zweiten, die Hirsche und die Affen den dritten. Wölfe machten den vierten Rang aus, Löwen den fünften und Elefanten den sechsten Rang. So oft die Schafals bestien, erhob der Anführer zugleich mit ihnen auch einen Lärm und niemand machte ihn ausfindig.

Allein nach einigen Tagen, als dieser Anführer sich allmählich vor den andern Schafals zu schämen anfang, entfernte er sie eine Strecke und stellte die Löwen und Elefanten neben sich. Des Nachts gingen die Schafals an die Feuten, worauf der Anführer in ihren Lärm mit einstimmt. Die wilden Tiere, die neben ihm standen, entdeckten, wer er sei. Sie schämten sich vor sich selbst, fielen über den Anführer her und rissen ihm den Bauch auf. (Aus dem Persischen Kapageienbuch.)

## Für unsere Frauen.

Der Sohn der Dienstherrschaft. Der Sohn einer „guten Familie“, der Student Joseph Maß in München, hatte sich vor einer dortigen Strafkammer wegen Körperverletzung zu verantworten. Der Richter hatte seine Position als Sohn reicher Eltern dazu ausgenutzt, sich zwei Dienstmädchen seiner Eltern gefügig zu machen. Das Fräulein war geschlechtskrank und steckte die beiden Dienstmädchen an. Das Gericht verurteilte nicht etwa den Durschen zu einer eremplarischen Gefängnisstrafe, sondern es ließ ihn mit 1800